

Reformierte Kirchenzeitung

Organ des Reformierten Bundes für Deutschland

★ Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege. Psalm 119, Vers 105 ★

Nummer 41.

Elberfeld-Barmen, den 13. Oktober 1929.

79. Jahrgang.

Inhalt: Von Kindheit an. — Leitfähe zu den Vorträgen auf der dritten Theologischen Woche des Reformierten Bundes in Elberfeld. — Jungreformierte Tagung in Alpen. — Gerechte und schiefe Urteile über die Reformierten. — Kirchliche Nachrichten. — Eingegangene Schriften. — Vom Büchertisch. — Empfangsbescheinigung.

Von Kindheit an.

2. Timotheus 3, 15.

Das überführende Wirken des heiligen Geistes ist nur in sehr besonderen Fällen Sache eines Augenblicks. Die selige Stunde, in der ein Sünder in seiner Bedrängnis Jesu Hand ergreift, weil er nicht mehr anders kann, ist das Ziel eines Weges, den der Geist mit uns geht. Die Alten nannten das „vorlaufende“ oder „vorbereitende“ Gnade. Timotheus stand von Kindheit an unter den Führungen des Geistes. Längst bevor er unter Christi Kreuz gelangt war, war Gottes Geist um ihn bemüht, ihm seine Wege zu verbauen und ihn zu Glaube und Gehorsam zu bewegen, indem er durch das Wort der Schrift ihm nahe und ihn den Lebenshauch dieser heiligen Welt verspüren ließ. Nichts ist verkehrter als die Annahme, daß von einem Werk des heiligen Geistes erst bei den Überführten, den Bekehrten geredet werden dürfe.

Bei einer Evangelisation in meiner seit Jahrzehnten von treuen Predigern bedienten Nachbargemeinde begann vor etlichen Jahren der Evangelist seine Arbeit mit der Behauptung, daß die Gemeinde jetzt zum erstenmal das Evangelium höre. Er sah in den Gemeindegliedern Heiden und ahnte nicht, daß der Geist Gottes in einer Gemeinde von getauften und im Wort unterrichteten Menschen sein Werk hat. Demgegenüber haben wir anzuerkennen, daß der Geist sein vorbereitendes Werk treibt, daß er nicht nur auf den Empfang der Gnade vorbereitet, sondern daß sein Werk von Anfang an, vielleicht schon von Kindheit an Gnade ist. Ja, wenn es uns selbst so scheint, als habe Gott uns laufen lassen, ohne nach uns zu fragen, darf das Zeugnis der Kirche doch nicht aufhören, gegen solche unfrommen und unwahren Gedanken zu Felde zu ziehen und zur Besinnung zu rufen über die Führungen Gottes von Jugend auf. Es hieße, Gott als den Schöpfer und das von ihm geschaffene natürliche Leben verachten, wenn wir das Leben zerlegen wollten in eine Zeit, in der Gott uns nicht suchte, und in eine andere Zeit, in der er nach uns fragt. Auch in den Tagen unseres sündigen, von ihm abgewandten Lebens hat er seine Hand nach uns ausgestreckt und unseren Weg hingelenkt auf den Tag, an dem das stolze Herz das Anklopfen des Heilands hört.

Wenn Timotheus an die gute Hand erinnert wurde, die über ihm gewaltet hatte, soll das nicht bedeuten, er sei ohne inneren Bruch aus dem natürlichen in das himmlische Leben hineingewachsen. Es gibt keinen allmählichen Übergang, so daß man sich den definitiven Entschluß sparen könnte, Jesu Diener zu sein. Wir sind von Natur tot in Sünden und haben keine Gemeinschaft mit Gott. Wie sollte da ein allmählicher Übergang möglich sein? In kirchlichen Kreisen, in denen noch christliche Sitte und Erziehung herrscht, finden wir oft die Neigung, sich anzustellen, als sei die Aufforderung zu Buße und Bekehrung nicht an sie gerichtet oder als sei in ihren Kindern irgend etwas, das

sie der Notwendigkeit der Wiedergeburt und Bekehrung überhebt. Auch dem von Jugend auf mit den Schriften vertrauten und unter dem Gebet einer gottseligen Mutter aufgezogenen Timotheus hat der heilige Geist den Befehl gebracht, umzukehren und ein für allemal bei Jesus Christus seinen Platz einzunehmen, damit er Teil habe an Vergebung und Seligkeit. Der Tod in der Kirche rührt sehr oft daher, daß man zufrieden war, wenn alles ruhig blieb und die ärgsten Ausbrüche der Sünde verhindert wurden, statt durch deutliches Rufen zu Jesus das Ziel zu zeigen, zu dem die vorbereitende Gnade des Geistes weist. Gerade wenn wir auf das vorbereitende Wirken des Geistes achten, wird aus ihm der Ruf zur Bekehrung uns erschütternd ins Herz dringen.

Darum liegt uns die christliche Erziehung unserer Jugend als göttliche Pflicht auf der Seele. Daß die Jugend der Kirche bekannt wird mit dem Wort und Werk ihres Herrn, sehen wir an als Wirkung des Geistes, der sie zur Entscheidung anleiten will. Dabei meinen wir nicht, daß die vorbereitende Gnade etwas in uns schaffen muß, das Gott anerkennt oder um dessentwillen er uns annimmt oder das bei uns vorhanden sein muß, damit das Leben erwachen und durchbrechen kann. Solange wir nicht in Christus eingepflanzt sind, ist nichts in uns, das Gott gefällt und zum wahren Leben würdig macht. Vielmehr wenn der heilige Geist uns von Jugend auf zu Gegenständen seiner Liebe macht, tut er es gerade deshalb, weil nichts als Blindheit und Verkehrtheit in uns wohnen und weil diese niemals durch menschliche Ermahnung überwunden werden, sondern allein durch die Kraft Jesu Christi. Alle Einflüsse, die der heilige Geist von Kindheit an auf uns ausübt, wollen uns hinführen zu dem Haupt Christus und seiner Gemeinde und uns zubereiten zu dem Dienst, den wir in einem Leben des Glaubens Gott zu leisten haben.

Rlfhs.

Leitfähe

zu den Vorträgen auf der dritten Theologischen Woche des Reformierten Bundes in Elberfeld vom 7. bis 10. Oktober.

Hauptthema:

Die Frage nach dem heiligen Geist.

Die Fragestellung.

Leitfähe von Studieninspektor Pastor Müller.

Als unser theologisches Anliegen erwächst die Frage nach dem heiligen Geist aus der theologischen und kirchlichen Lage der Gegenwart: Sie ist gestellt mit der Frage nach der Offenbarung, die ihrerseits nicht zu trennen ist von der Frage nach der Rechtfertigung und dem Glauben. Die gegenwärtige theologische und kirchliche Auseinandersetzung weist sie auf folgende Punkte hin:

I. 1. Die einseitige Betonung des Transzendenz- oder Immanenzgedankens in der Theologie veranlaßt die Frage: Wie ist die Lehre vom heiligen Geist zu sichern, ohne seine immanente Wirklichkeit auszuschließen (Gefährdung durch die Transzendenz) und ohne sein transzen-

denes Wesen zu säkularisieren (Gefährdung durch die Immanenz)?

2. Die Auseinandersetzung über das Verhältnis von Offenbarung und Geschichte veranlaßt die Frage nach der Wirklichkeit des heiligen Geistes in der Zeit. Ist angemessen von ihr gesprochen, wenn man sie in ihrem Verhältnis zu Zeit und Geschichte als Sekante (das bedeutet die Möglichkeit gegenständlicher Aussagen von ihr) oder als Tangente (das erfordert dialektisches Reden von ihr) bezeichnet?
3. In ihrer Beziehung auf die Lehre von der Heiligen Schrift und von der Kirche präzisiert sich diese Fragestellung folgendermaßen: Darf anders als dialektisch von der Wirklichkeit des heiligen Geistes geredet werden, wenn man nicht auf die Linie des Schwärmertums oder des Katholizismus geraten will?

II. Die Frage, ob die Wirklichkeit des heiligen Geistes dem Glaubenden erfahrbar sei oder nicht, führt zu zwei gegensätzlichen Aussagen:

1. Die Erfahrbarkeit des heiligen Geistes sichert dem Glauben seine existentielle Personalbeziehung.
2. Die Nichterfahrbarkeit des heiligen Geistes sichert ihn als Glauben, der jegliche menschliche Erfahrung transzendiert.

Die Frage nach dem heiligen Geist stellt die Aufgabe, das Recht dieser Aussagen zu prüfen und ihre Vereinigung zu versuchen.

III. Allen Fragen nach dem heiligen Geist liegt die eine Frage zugrunde: Kann von seiner Wirklichkeit die Rede sein, ohne daß zugleich von seiner zuständlichen Gegebenheit gesprochen wird? Damit ist die Frage nach der Art theologischen Denkens gestellt (Auseinandersetzung zwischen gegenständlichem und existentiellem Denken). (Vgl. auch Satz: I, 3.)

Der heilige Geist und der Pietismus.

Leitfäße von Professor D. Goeters, Bonn.

1. „Die Geistfrage ist die theologische Kernfrage“ (Schaefer).
2. Sie bedingt die Scheidung der Reformation von der mittelalterlichen Theologie, ihre Abjage an die Schwärmer und den Humanismus, die Differenz der Reformierten und Lutheraner. Sie gewinnt in der orthodoxen Lehrbildung beider Reformationszweige entsprechend den Sinn, daß der heilige Geist in der Heiligen Schrift, als dem Wort Gottes, mitgeteilt wird.
3. In den letzten 200 Jahren hat das theologische Denken dieser Gebiete unter dem beherrschenden Einfluß von Pietismus und Idealismus gestanden. Der Sachverhalt im Pietismus soll heute untersucht werden.
4. Zur Verständigung über das Wesen des Pietismus gehört wesentlich folgendes:
 5. a) der Pietismus ist zu verstehen als Reaktion gegen den supranaturalen Intellektualismus der Orthodoxie und den rationalen Intellektualismus der Aufklärung;
 6. b) er ist orientiert an dem geschichtlich und spezifisch Christlichen, nicht an einem allgemein Religiösen;
 7. c) er ist grundsätzlich nicht separatistisch;
 8. d) er ist zur Lehrbildung kaum imstande, sein Lehrgehalt labil, nicht originell. Das Interesse haftet ihm am Christsein-Bestimmthein durch den heiligen Geist.
 9. Falsch ist die generalisierende Formel, er wolle den „frommen Menschen“ mit einer immanent gewordenen ethischen Haltung oder mit dem Erlebnis singulärer Gemütszustände.

Ein dreifaches soll erörtert werden:

10. A. Die Bedeutung des heiligen Geistes für die Auslegung der Heiligen Schrift und für die christliche Verkündigung.
11. B. Der Zentralbegriff der Wiedergeburt (Das Wirken des heiligen Geistes, von dem alles Christsein abhängt, den ganzen Menschen beanspruchend);

12. — in der Sphäre des Handelns und der sittlichen Entscheidung;
13. — in der reinen Zuständigkeit des Widerfahrnisses;
14. — als ein Bewußtseinsvorgang der Befehrung und des Gnadendurchbruchs, oft mit psychologischen Mitteln beschrieben;
15. — als Tatbestand eines schöpferisch gewirkten geistlichen Lebens.
16. C. Die Bedeutung der Mystik. Formal ist ihre Terminologie vielfach übernommen.
17. Sachlich ist damit vielfach das spezifisch Christliche gefährdet oder zerstört, mannigfaltige Übergänge zur idealistischen Schätzung des Geistes sind festzustellen.

Die Geistfrage im deutschen Idealismus.

Leitfäße von Professor H. Barth.

1. Das Problem des Geistes kommt im deutschen Idealismus in einem doppelseitigen Sachverhalt zur Darstellung:

a) Der kritische Idealismus Kants kennt weder ein Problem noch einen philosophisch gewichtigen Begriff des „Geistes“. Nur auf ästhetischem Gebiete gewährt er diesem Begriffe Raum. Kant folgt in dieser Hinsicht im wesentlichen der Aufklärung.

b) Der deutsche Idealismus von Herder bis Hegel ist durch die steigende Bedeutung des Begriffes „Geist“ bezeichnet. Auf dem Boden der ästhetisch-idealistischen Weltanschauung des deutschen Humanismus, insbesondere für den spekulativen Idealismus, besagt „Geist“ die Einheit von Idee und Wirklichkeit. In seinem Geistbegriffe kommt unverkennbar die Vergöttlichung des Wirklichen zum Ausdruck; er bedeutet, daß das Absolute oder Gott in der Wirklichkeit von Natur und Leben sich unmittelbar entfaltet.

2. Der christliche Begriff des Geistes steht insofern in Analogie zum idealistischen Geistbegriffe, als in ihm die Gegenwart Gottes in der Wirklichkeit der Geschichte ausgesprochen wird. Er unterscheidet sich aber von der spekulativen Geistlehre grundsätzlich dadurch, daß nichtsdestoweniger der heilige Geist nicht in die Wirklichkeit eingeht, vielmehr in seiner Identität mit Gott auch der geheiligten Wirklichkeit der christlichen Gemeinde transzendent bleibt. Darin liegt der Grund, daß die Wirkung des Geistes nur als freie Gabe, niemals aber als spekulative Notwendigkeit, geschweige denn — wie im modernen Kulturbewußtsein — als platte Gegebenheit verstanden werden kann.

Geist und Rechtfertigungsglaube.

Leitfäße von D. Karl Müller.

1. Rechtfertigung im Sinne des Paulus ist ein eschatologischer Begriff. Der „letzte“ Wert und Bestand, die „Errettung“, wird dem Menschen zuerkannt, indem ihm der Freispruch im Endgericht zuteil wird. Eben dieser Freispruch ist der Rechtfertigungspruch. Er wird dem Gläubigen gewiß, der in Anrufung des Namens Jesu sich an den absoluten Offenbarungswert klammert (Apostelgeschichte 2, 21. 36 = Römer 10, 13 ff.). Die Verbindung mit dem heiligen Geist erscheint ohne weiteres gegeben, weil ohne ihn niemand in Wahrheit Jesum, einen Herrn heißen kann (1. Korinther 12, 3).

2. Diesen Tatbestand faßt Paulus in die prägnante religionspsychologische Formel (Galater 5, 6): „Wir Christen warten durch Geist aus Glauben auf das Hoffnungsgut, den Freispruch“ — im Gegensatz zu Juden und Moralisten, welche das Ziel durch eifrigsten Dienst zu erreichen gedenken (Römer 10, 2 ff.).

3. Der Geist, welcher den Glauben an Christus und damit die Zuerkennung der Errettung entzündet, ist der Geist Gottes, also ebenso eine absolute Größe aus der anderen Welt wie der ewige Sohn Gottes (Galater 4, 4—6). Sein Besitz ist das miraculum gratiae, welches sich zwar in das menschliche Geistesleben einfügt (Römer 8, 16: „Mitzeugnis“), aber in keinem Betracht aus demselben abgeleitet werden kann.

4. Die geistgewirkte Widerspiegelung des endlichen Freispruchs im Bewußtsein des Gläubigen ist eine gegenwärtige Wirklichkeit, welche Paulus als Versetzung in den Stand des Lebens, der Kinderschaft, des Friedens mit Gott oder in die himmlische Welt des erhöhten Christus beschreibt (Römer 8, 2. 15; Galater 3, 21;

Römer 5, 1; 14, 17; 1. Korinther 5, 17; Epheser 2, 5f.). Diese Wirklichkeit kommt in menschlich-psychologischen Akten zum Ausdruck, läßt sich aber nicht ohne weiteres in denselben nachweisen, sondern erschließt sich allein durch den Geist im Glauben.

5. Aus diesem praktischen Tatbestand ergibt sich Grenze und Berechtigung des Satzes: „finitum non est capax infiniti.“ Eine schrankenlose Geltendmachung würde die in Nr. 4 beschriebene gegenwärtige Wirklichkeit samt jeder Offenbarung Gottes in der Geschichte durchstreichen. Der Satz gilt aber für die theologische Methode, welche den Begriff des Absoluten durch Zwischenfügung in eine Reihe von Relativitäten aufheben würde. Die Wucht des „Geistes“ verwehrt zeitliche Lokalisierung des Rechtfertigungsaktes und zeitlichen Entwurf einer Heilsordnung. Damit stimmt, daß bei Paulus der Geist dem Glauben sowohl vorangeht als nachfolgt (1. Korinther 12, 3; Galater 3, 2).

6. Für die Arbeit der Kirche ergeben sich die Richtlinien, daß der sündigen Menschheit Gottes ewiges Gesetz und sein ewiges Evangelium in lebendigem Zeugnis darzubieten sind. Ob aber ein Mensch durchs Gesetz dem Gesetz abstribt, ob ihm das Wort vom Kreuz Gotteskraft wird (Galater 2, 19; Römer 1, 16; 1. Korinther 1, 24), schafft keine Methode, sondern allein das auch dem von Menschen gepredigten Gotteswort inkommensurable Wirken des Geistes.

7. Das geistgewirkte Rechtfertigungserlebnis ist unüberbietbar. Es verträgt weder den Oberbau einer „zweiten Gnade“ besonderer „Heiligung“, noch die Erwartung eines neuen Pfingstgeistes. Da es aber aus dem Geist geboren ist, sucht es für seine Selbsterhaltung auch Betätigung im Geist (Römer 8, 12ff.); und bei geistlicher Handhabung behält der syllogismus practicus seine Stelle.

Der heilige Geist und das christliche Leben.

Leitfähe von Professor D. Karl Barth.

1. Der heilige Geist als Schöpfer.

1. Der heilige Geist im Ereignis seines Daseins für den Menschen ist die alleinige Wirklichkeit von dessen Gottebenbildlichkeit. Diese ist also nicht und wird nicht eine Eigenschaft des geschaffenen Geistes, sondern sie ist und bleibt das freie nur als Gnade begreifliche, vom Menschen aus immer unbegreifliche Werk des Schöpfers an seinem Geschöpf.

2. Christliches Leben ist das durch den heiligen Geist für das Wort Gottes geöffnete Menschenleben. Der heilige Geist bedeutet also in seinem Dasein und Wirken die subjektive Seite im Ereignis der Offenbarung. Das durch Schrift und Erfahrung vermittelte Wissen des Menschen um das, was sein Schöpfer von ihm fordert („Schöpfungsordnungen“), ist nicht, sondern wird ihm (durch das Wort gegeben) im heiligen Geiste je und je zu eigen gemacht.

2. Der heilige Geist als Verjöhner.

1. Der heilige Geist als Geist der Gnade streitet gegen die Gnadenfeindschaft oder Werkgerechtigkeit des Menschen als gegen dessen eigentliche, alleinige, vom Menschen nicht wegzuschaffende und darum auch nicht wegzudenkende Sünde.

2. Christliches Leben ist das im heiligen Geist wirkliche Leben des Menschen in der Rechtfertigung durch das Wort oder um Christi willen: in der Rechtfertigung durch den Glauben als Buße und als Vertrauen. Weil die Rechtfertigung die Rechtfertigung des wirklichen Menschen ist, darum fällt sie zusammen mit seiner Heiligung, deren Wirklichkeit sein eigener Gehorsam im heiligen Geiste, aber auch nur im heiligen Geiste entspricht.

3. Der heilige Geist als Erlöser.

1. Der heilige Geist ist dem Menschen in Gottes Offenbarung gegenwärtig als Geist der Verheißung. Im heiligen Geist, d. h. in der Letztlichkeit und Zukünftigkeit des prinzipiellen Jenseits seiner Existenz, ist er neue Kreatur: Gottes Kind.

2. Christliches Leben ist das aus dem heiligen Geist gezeugte neue Leben in der Hoffnung. Mit Christus in Gott verborgen hat der Mensch je und je ein Gewissen, das ihn in alle Wahrheit leitet, ist er je und je in Dankbarkeit und darum in Freiheit an Gott gebunden, betet er und ist erhört je und je, indem er betet.

Der heilige Geist und die Kirche.

Leitfähe von Studiendirektor Pastor D. Hesse, Elberfeld.

„Kirche“ ist die wirkliche Christenheit ohne Unterschied ihrer besonderen Prägung oder ihres Umfangs.

I. „Der heilige Geist fehlt der Kirche.“ Das ist seit der nachapostolischen Zeit schwere Anklage und bittere Klage gewesen (Gnostiker, Montanismus, Erneuerungsbewegungen, auch die Reformation selbst, radikale Protestanten, Pietismus, Independentismus und Darbyismus, Gemeinschaftsbewegung und Pfingstbewegung, idealistische, ethische und mystische Strömungen).

II. „Die Kirche hat den heiligen Geist empfangen.“

1. Das ist die Glaubensgewißheit der apostolischen Gemeinden, seitdem die Kirche am Pfingsttage durch den heiligen Geist geworden war. An dieser Gewißheit zeigt sich der Unterschied des Glaubens im Alten Bund und im Neuen Bund und des Glaubens der Jünger Jesu vor Pfingsten und nach Pfingsten, ohne daß aber die Wirkung des Geistes auf das Pfingstfest isoliert werden darf.

2. Diese Glaubensgewißheit ist begründet durch die Ausgießung des heiligen Geistes, mit der „eine neue Welt gegenwart Gottes eingetreten ist“ (Cremers). Dem präexistenten Sohn Gottes entspricht im Alten Bund der präexistente heilige Geist. In der Wende der Zeiten tritt der heilige Geist auf neue Art in Erscheinung: wunderbare Geburt und Taufe Jesu einerseits, Sendung des Geistes durch den erhöhten Herrn: neue Gegenwart des dreieinigen Gottes. Seit Weihnachten und Pfingsten stehen wir in den Übergangszeiten, in denen sich die kommende Weltzeit ankündigt.

3. Diese Glaubensgewißheit steht vor der nun erfüllten Verheißung; daß der Geist ausgegossen ist auf alles Fleisch. Gerade weil die Menschen Fleisch sind in ihrer gottwidrigen Art, darum nimmt sich das ewige Erbarmen der gesamten Menschheit an. Wohl kann die Welt den Geist nicht empfangen; aber ihre dem Geist verschlossene Art tragen wir alle und sie stellt uns unter die Todeslinie des Evangeliums. Diese ist jedoch zugleich Lebenslinie und gibt nach dem unergründlichen Geheimnis des trinitarischen Wirkens Gottes die Zugehörigkeit zur Gemeinde Jesu oder zur Kirche. Das apostolische Zeugnis, das die Kirche als Tempel des heiligen Geistes bezeichnet, gilt den konkret gewordenen Gemeinden mit ihren Flecken und Sünden. Es bleibt auch hier bei dem Glaubensurteil: Weil die Gemeinden Fleisch sind, ist der Geist in ihnen wirksam.

III. „Veni creator spiritus.“ Das ist seit der nachapostolischen Zeit die sehnliche Bitte der christlichen Kirche geworden, die den apostolischen Glauben verlor: „Veni creator spiritus.“ Hier liegt Undankbarkeit und Sünde der christlichen Kirche (Bindung des heiligen Geistes an Sakrament und Ordination in der römischen Kirche, an Mysterien und Gebetsformen in der griechischen Kirche, je und dann auch an das Schriftwort in der evangelischen Kirche. Grundton der Pfingstlieder seit Jahrhunderten Bitte statt Dank).

IV. Auch den großen kirchlichen Bekenntnissen fehlt der dankbare Blick auf das einmal geschehene Pfingsten. Man redet vom heiligen Geist nur trinitarisch und sieht nur auf seine gegenwärtige Innenwirkung (Apostolikum, Nicänum, Athanasianum, der kleine und der große Katechismus Luthers, Augustana, Apologie, Heidelberger Katechismus).

Selbst in der reformierten Dogmatik (Calvin, Karl Barth) kommt das einmalige Pfingsten, wenn wir recht sehen, nicht zur vollen Geltung.

V. Wird uns als Kirche der apostolische Glaube neu geschenkt: Veni creator spiritus, so haben wir nicht ein neues Pfingsten zu erwarten, sondern für das einmalige Pfingsten zu danken. Dieser Dank gibt offene Augen für das Geisteswirken in der Kirche. Er führt zur bußfertigen Beugung im Blick auf alles, was in der Kirche widergeistlich und darum widerkirchlich ist. Er führt zur Bitte um Vergebung und um Erneuerung der Kirche durch den Geist.

Als Maßstab für das, was als geistlich und darum kirchlich anzusprechen ist, kann die erste Charakterisierung der Pfingstgemeinde gelten: Apostellehre, Gemeinschaft, Brotbrechen, Anbetung.

Diese erneute Glaubenshaltung im apostolischen Sinn gibt zuletzt den Hoffnungsblick auf die volle Verzichtbarung der Kirche durch den wiederkommenden Christus. Dann werden sie ganz eins sein: Der heilige Geist und die Kirche.



Jungreformierte Tagung in Alpen.

Am 28. u. 29. Sept. versammelten sich in Alpen am Niederrhein etwa 30 junge Männer, aus den verschiedensten Arbeitskreisen kommend, doch verbunden und einig in dem Bewußtsein ihrer Zusammengehörigkeit durch das alte, aber ewig neue Ziel unserer Väter: Soli Deo Gloria. Daß wir in diesem Kreise immer wieder zusammenkommen, ist nicht ein zufälliger Weg, den wir gehen wollen und können. Wir glauben und sind der Gewißheit, daß es Gottes Weg ist, den er uns führen will und daß wir unter einer Gehorsamsaufgabe stehen, diesen Weg auch zu beschreiten. Die Not unserer Kirche und Gemeinden, in die wir uns hineingestellt wissen, legte uns immer aufs neue brennend die Frage nach dem Woher dieser Not aufs Herz. Der Genfer Katechismus beginnt mit der Frage: „Worin erreicht das menschliche Leben sein letztes Ziel?“ und gibt darauf nicht die verbreitete Antwort des Seligwerdens, sondern die eigentlich tiefste: „in der Erkenntnis Gottes, der uns geschaffen hat — daß er in uns verherrlicht werde —, einer Erkenntnis, bei der ihm die gebührende Ehre erwiesen wird.“ Diese Antwort stellt uns einzig und allein auf das Wort Gottes, als auf die Offenbarung zu seiner Erkenntnis. Und weil wir wissen, daß wir Glieder unserer reformierten Kirche sind, darum bejinnen wir uns auch auf das Glaubensgut unserer Väter, das wir am herrlichsten in ihren Bekenntnischriften zum Ausdruck gebracht finden. So lagen auch der diesmaligen Besprechung der Epheserbrief und der Genfer Katechismus zugrunde.

In dem altherwürdigen, schlichten Kirchlein mit dem Grabmal der zweiten Gemahlin, Amalie, Friedrichs des Frommen von der Pfalz, des Mannes, dem wir unsere größte Bekenntnischrift verdanken, wurde die Tagung durch Professor D. Goeters, Bonn, eröffnet. Wir glaubten, den Tag nicht vorübergehen lassen zu dürfen, an dem vor genau 400 Jahren von der linken Rheinseite Peter Fließteden und von der rechten Rheinseite Adolph Clarenbach um ihres standhaften Glaubens willen in Köln zu Pulver verbrannt wurden. Um ein stimmungsvolles Sichzurückerrinnern an jene Stunde ging es uns nicht. Das unser aller Herz ergreifende Gebet Clarenbachs auf dem Wege nach Melaten war uns ein ernster Ruf unserer Väter und erfüllte uns mit voller Gewißheit, daß wir mit Psalm 93 singen konnten: Wenn alles wankt, dein Zeugnis nicht. Mächtig erlangen bei dieser, wie bei allen Zusammenkünften, die wichtigen, wie aus Granit gehauenen Psalmelodien unserer Kirche. Um keinen Preis möchten wir auf diesen herrlichen Schatz unserer Kirche verzichten.

Im kleinen Konfirmandenjaale kamen wir zur Besprechung von Epheser 2 zusammen. Pastor Schmitz, Alpen, hatte die nicht leichte Aufgabe übernommen, uns in die Gedankenfülle dieses Kapitels einzuführen. Wir sind ihm sehr zu Dank verpflichtet, daß es ihm gelungen ist, das Wichtigste herauszugreifen und zur Besprechung vorzubereiten. Die Aussprache stand unter dem Gedanken: in Christo Jesu sind wir geschaffen zu guten Werken. Nicht Werke, mit denen wir aus innerer oder äußerer Tüchtigkeit vor Gott hinführen könnten als solche, die etwas heißen. Was uns in die Armut hineinführt, ist die Erkenntnis, daß auch unsere Werke von Gott zuvor bereitet sind. Leider mußten wir unsere Aussprache allzufrüh schließen, um pünktlich in den Quartieren sein zu können. Auch hier soll noch ein kurzes Wort herzlichen Dankes ausgesprochen werden an Pastor Schmitz, der in Alpen alle Vorbereitungen getroffen hatte, und an die Gemeinde, die uns in so herzlicher Weise als ihre Gäste aufnahm und beherbergte. Besonderen Dank aber gebührt Pastor Langenohl, Düsseldorf, der alle Vorarbeiten zur Tagung geleistet hat. — Das Geseß nach dem Genfer Katechismus, von Frib Krefft, Opladen, durch ein sehr gutes Referat eingeleitet, war Gegenstand unseres weiteren Gesprächs. Das Geseß Gottes ist Befehl Gottes an uns, der einfach Gehorsam fordert. Es hat in seiner Ganzheit eine unbedingte Geltung in allen Zeitströmungen und Situationen der Menschen. Zugleich aber ist es eine Gnaden-

gabe Gottes an die von ihm abgefallene Menschheit. „Darum ist es nur billig, wenn wir ihm diese Freundlichkeit mit rechtem Gehorsam danken.“ Besonders wurde auf die Bedeutung des zweiten Gebots für den Gottesdienst hingewiesen.

Der Sonntagmorgen vereinigte uns mit der ganzen Gemeinde und den von auswärts kommenden Gästen zu einem gemeinsamen Gottesdienst. Denn das ist unsere Art, uns überall in die Gemeinde hineinzustellen und besonders in der Anbetung Gottes uns mit ihr verbunden zu wissen. Die wahre Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit, bei der allein nach seinem Willen die ihm gebührende Ehre zuteil wird, war der Grund der Predigt, die Pastor Weber, Elberfeld, hielt. Im Anschluß an den Gottesdienst legte die Gemeinde durch ein kurzes Clarenbach-Gedenken, zu dem sie Professor D. Goeters und Pastor Langenohl gebeten hatte, inmitten der katholischen Umgebung ein klares Bekenntnis ab zu dem Wort, das auch für Clarenbach der Reformator gewesen ist. — Der Nachmittag versammelte uns zu einer Gemeindeversammlung, die uns eine Besinnung sein sollte über den Glauben nach reformierter Lehre. Der Vortrag von Professor D. Goeters hatte zwei Hauptanliegen. 1. Wir richten uns im Glauben nicht nach Menschen; einer ist euer Meister. Das Wort, nichts als das Wort ist die Autorität. 2. Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ihr habt zu hören und zu gehorchen. Bindung an den einen Meister, die alle andere Bindung ausschließt, und Willigkeit zum Gehorsam, das heißt reformierter Glaube. In der sich daran anschließenden Aussprache wurde noch einmal in einfachen, aber klaren Worten von Dr. Graßmann, Düsseldorf, darauf hingewiesen, was reformierter Glaube in seinen Auswirkungen, aber auch in seiner Begrenzung gegenüber dem Luthertum bedeutet.

Mit dem Gesang von Psalm 98 und Gebet schlossen wir unsere Tagung, die dazu dienen sollte, junge Männer tüchtig zu machen, daß sie einmal ihren Dienst als Glieder ihrer Kirche ausführen können zur Ehre Gottes.

Albert Daase, stud. theol.



Gerechte und schiefe Urteile über die Reformierten.

Lesefrüchte.

Unter dieser Überschrift gedenken wir dann und wann manches hier zu veröffentlichen, was wir gelegentlich bei unserer Lektüre fanden. Vielleicht gibt das unsern Lesern Anlaß, zu dem einen oder andern weitere Ausführungen bzw. Widerlegungen zu schreiben.

R.-E.

Der „schrecklich düstere Calvinismus“.

„Habt ihr je etwas über den „schrecklich düsteren Calvinismus“ gelesen? Denkt an Calvin, an einen Mann, der an einer Menge verschiedener Krankheiten litt, der hinsichtlich der leiblichen Gebrechen und Schmerzen einer der gequältesten aller Menschen war! Doch gegenwärtig euch sein Leben, lest seine Kommentare und seine andern Bücher und beachtet die tiefe und wunderbare Ruhe und die Freude, welche seine mächtige Seele erfüllte! In seinem Calvinismus lag nichts Düsteres; für ihn war alles hell und licht und freudenvoll. Die uns von dieser Seite her angreifen, kennen uns nicht, sonst würden sie es nicht tun. Vielleicht aber täten sie es trotzdem, denn die Feinde der Wahrheit sind stets bereit, allerlei Fabeln zu verbreiten.“ Ch. Spurgeon, Das Buch der Bilder und Gleichnisse. 1901. Nr. 1619.

Die Reformierten in ihrem Verhältnis zum Staat.

„Der rückständigste in seinem Verhältnis zum Staat scheint Calvin; denn er ließ seinen Genfer Staat tanzen, wie die Kirche pfiß. Der fortschrittlichste Luther; denn er überließ dem Staat alles, was Welt ist, und verstattete ihm sogar seine eigene Moral. Der idealenkendste Zwingli; denn er hat den Staat wohl von der Kirche befreit, aber nicht aus der Zucht des christlichen Ethos entlassen und seine Politik im Interesse der Religion zu beeinflussen gesucht.“

R. Uner, Kirchengeschichte III (Sammlung Göschen). 1929, S. 100.

Das Verhältnis der Reformierten zu den Schwärmern.

„Vor allem in den Niederlanden trafen die Calvinisten auch mit den gleich ihnen verfolgten Wiedertäufern und andern Schwärmgeistern zusammen. Und aus England flüchteten in den verschiedenen Verfolgungszeiten viele Evangelische nach den Niederlanden. Im Unterschiede vom Luthertum lagen aber im Calvinismus manche Anschauungen vor, die die Grenze zwischen ihm und den Schwärmern undeutlich machten. Vor allem der Spiritualismus war gemeinsames Gut. Daß nicht das Wort, noch weniger die Sacramente etwas wirken könnten, sondern nur der Geist, war ein Fundamentalfach der

Schwärmer. Und dieses Wirken des Geistes stellten sie sich ebenso wie Calvin als ein rein innerliches, geheimnisvoll schöpferisches vor. Der Weisung Calvins, wer sich nicht des Geistes rühme, sei kein Christ, stimmten sie rückhaltlos zu. Sodann Calvins Biblizismus und die von ihm geforderte und durchgeführte Kirchenzucht fanden ihre ungeteilte Zustimmung. Daher konnten Sektierer leicht den Weg zum Calvinismus finden und Calvinisten sich dem Einfluß von Schwärmerei überlassen. Dies Eindringen sektiererischen Geistes in calvinistische Kreise macht auch verständlich, daß man bei manchem von Calvin Gelehrten die Konsequenz vermisse und diese nachholen zu müssen glaubte und, wenn dem nicht nachgegeben wurde, eine neue Sekte gründete, in der dann spätere weitere Schritte auf dem betretenen Wege gefordert wurden, so daß neue Gründungen erfolgten. So ist die reformierte Kirche die Brutstätte von Sekten geworden.“

W. Walthers, Lehrbuch der Symbolik. 1924, S. 286 f.

Die Ehre Gottes.

„Was auf dem sittlichen Standpunkt die Idee des universalen sittlichen Zwecks, des universalen (objektiven) höchsten Guts ist, das ist auf dem religiösen Standpunkte die Idee der „Ehre Gottes“ (die erste Bitte und das Verhältnis der zweiten zur ersten). Indem der Lutheranismus diese Idee nicht betont, der reformierte Protestantismus dagegen aufs stärkste, zeigt es sich von neuem, wie dem letzteren wesentlich auch das objektive christliche Interesse anliegt, dem ersteren aber im Grunde nur das subjektive Heilsinteresse des Individuums.“

R. Rothe, Stille Stunden. 1872, S. 259.



Kirchliche Nachrichten.

Aus dem Bunde.

Professor D. Karl Barth hat den Ruf auf den systematischen Lehrstuhl der evangelisch-theologischen Fakultät in Bonn angenommen. Wir freuen uns dessen im Blick auf die Rheinische Kirche mit ihrem alten „puritanischen“ Einschlag, der dadurch eine neue Stärkung bekommen dürfte, von Herzen.

Hannover. Bezirkskirchentag des 7. evangelisch-reformierten Bezirkskirchenverbandes. Der 7. Bezirkskirchenverband, dem die Gemeinden Baccum, Freren, Lengerich, Lingen, Plantlünne, Schapen und Osnabrück angehören, tagte am 25. September in Freren unter Leitung von Pastor Iteß, Osnabrück, da der Vorsitzende, Herr Superintendent Warba, Lingen, schwer erkrankt ist. Nach einer Andacht, gehalten von Pastor Iteß, und nach einer Begrüßungsansprache durch Pastor Florin, Freren, erstattete Pastor Iteß den Geschäftsbericht des Bezirkskirchenrats. Den wichtigsten Teil der Verhandlungen nahm der von Pastor Meier, Lengerich, gegebene Bericht über die kirchlichen Zustände in den Gemeinden ein. Er ließ tiefe Blicke tun in die Freuden und Leiden der Gemeinden, die ja fast alle — außer Lingen und Osnabrück — Diasporagemeinden sind. In der Aussprache nahm auch Landesuperintendent D. Sollweg, Aurich, das Wort. Der Theologenmangel macht sich in unserm Bezirk sehr schmerzlich bemerkbar. Die Gründung neuer Pfarrstellen, z. B. in Osnabrück, könne augenblicklich nur erkauft werden durch Wegnahme einer Pfarrstelle einer kleinen Gemeinde, was doch vermieden werden müsse. Die Abnahme der Rechnung des Kirchenverbandes erfolgte ohne Debatte. Die Gemeinde Freren erhielt aus den Überschüssen für die dringend nötige kostspielige Reparatur des Kirchendaches eine Gabe von 300 Mark. Beim Voranschlag konnte der Jahresbeitrag der Gemeinden zur Bezirkskasse um 1/4% gesenkt werden. Für die nächste Wahlperiode gibt Osnabrück einen Abgeordneten zum Bezirkskirchentag an Baccum ab. Bei den Wahlen wurde Pastor Engels, Osnabrück, zum Vorsitzenden des Bezirkskirchenrats, Pastor Florin, Freren zu seinem Stellvertreter und als Ersatzmann Pastor Meier, Lengerich, gewählt. Zum Schluß fanden mehrere Anträge der Gemeinde Osnabrück einstimmige Annahme.

Vielefeld. Das Erntedankfest war für die reformierte Gemeinde ein Dank- und Freudentag besonderer Art. An diesem Tage durfte sie wieder in ihre Süsterkirche einziehen, nachdem sie über drei Monate den Saal der lutherischen Altstadtgemeinde benutzt hatte. Das Innere der Kirche wurde neu ausgemalt. Hell und freundlich sind die Wände gehalten. Rippen und Dienste tragen einige farbige Striche und Goldstreifen, die ihre Formenschönheit klar hervortreten lassen. Neue Sachlichkeit, die weit entfernt ist von Nüchternheit, sondern festlich wirkt. Abendmahlstisch und Kanzel wurden von alten Farbstrichen befreit. Jetzt zeigen sie wieder den dunklen Ton heimatischen Eichenholzes. Die Säulen der Empore wurden stillvoll umkleidet, ihre Vede unterwärts getäfelt. Besonderer Schmuck

erhielt der Chorraum. Die Wand wurde mit Goldmosaik bekleidet, das überaus reich und vornehm wirkt, wie ein farbiger Teppich. Die Erneuerungsarbeiten wurden von Professor Klobach, Barmen, geleitet, der hier ein Schmuckkästchen schuf. Daß der Opferstinn in der Gemeinde nicht ausgestorben ist, sei dankbar erwähnt. Durch Zuwendungen konnten langgehegte Wünsche Erfüllung finden. Die Vereinigungen stifteten seidene Behänge für Tisch und Kanzel. In ihrem neuen Gewande wirkt die Kirche wieder ganz reformiert und ist eine Freude für alle. Möchte es ihr nie am schönsten Schmuck fehlen: einer feiernden, lebensvollen Gemeinde.

Unsere Schule. 10 Leitsätze von Pastor van Sonden, Detmold.

1. Es ist in keinem anderen Heil als in Jesu Christo. Darum treten wir für eine Schule ein, die dem Wirken seines Geistes und Wortes offen steht und dienstbar sein will, für die evangelische Bekenntnisschule.

2. In der evangelischen Bekenntnisschule werden evangelische Kinder nur von evangelischen Lehrern unterrichtet und erzogen. Der Lehrplan und die Lehrbücher dienen evangelischer Erziehung. Zwischen den evangelischen Lehrern und evangelischen Eltern der Kinder besteht eine Gesinnungsgemeinschaft.

3. Wir lehnen für uns nicht nur die weltliche, d. h. religionslose, sondern auch die Gemeinschaftsschule ab.

In der Gemeinschaftsschule sollen evangelisches Christentum, katholisches Christentum, Vernunftglaube, Gottesleugnung gleiches Recht haben, so daß eine Geistesgemeinschaft zwischen den Lehrern, die an ihr unterrichten, zwischen den Kindern, die sie besuchen, zwischen den Eltern, die ihre Kinder in sie entsenden, unmöglich ist. Erziehung aber muß aus einem Geiste geschehen, nach unserer Überzeugung aus dem Geist evangelischen Christentums.

In der Gemeinschaftsschule kann wegen der nötigen Rücksichtnahme auf die Empfindungen Andersdenkender weder die Schulsitte, z. B. Gebet, Choral, Weihnachtsfeier, christlich sein, noch kann der Unterricht in Gesang, Deutsch und Geschichte den evangelischen Bedürfnissen gerecht werden.

Die Gemeinschaftsschule ist nach dem ausgesprochenen Willen vieler ihrer Vertreter nur eine Übergangsstufe zur weltlichen Schule.

4. Wir lassen uns durch den lehrplanmäßigen Religionsunterricht der Gemeinschaftsschule nicht täuschen, denn in dieser Schule, in welcher der Unglaube gleiches Recht hat wie der Glaube, wird der Religionsunterricht oft nur scheinbar christlich sein.

Wenn er christlich ist, wird er in dieser Schule oft unter Geringschätzung leiden müssen.

Nie kann er den einheitlichen Erziehungsgeist der evangelischen Schule erziehen.

5. Die lippische Volksschule ist nach ihrem geschichtlichen Werden und der rechtlichen Lage eine evangelische Bekenntnisschule. Nach § 174 der Reichsverfassung kann an dieser Rechtslage bis zum Erlaß eines Reichsschulgesetzes nichts geändert werden.

6. Die evangelische Schule kann aber nur dann bleiben und wieder mehr werden, was sie dem Rechte nach ist, wenn sie von dem Verständnis und der Liebe der ganzen evangelischen Bevölkerung getragen wird. Deshalb schließt sich diese in evangelischen Schulgemeinden zusammen.

7. Die evangelischen Schulgemeinden wollen friedliche Arbeit der Schulpflege leisten. Sollte aber ihr Recht auf eine evangelische Schule angetastet werden, so werden sie mit Einsetzung aller Kraft und bis zum Siege für dieses Recht kämpfen. Sie werden niemals zulassen, daß man sie hinter Katholiken und Dissidenten zurückstellt, welchen Schulen ihrer Richtung gewährt werden.

8. Den Vorwurf, die Vorkämpfer der evangelischen Schule zerschlugen das lippische Schulwesen, weisen wir zurück. Wir machen diesen Vorwurf denen, welche die bestehende lippische Schule antasteten.

9. Wer unserer Sache zum Siege verhelfen will, tritt der evangelischen Schulgemeinde seines Ortes bei und wirbt seine Freunde und Nachbarn für denselben Entschluß.

10. Er soll diese Werbearbeit mit Zuversicht tun. Denn: „Ein gutes Wort findet auch eine gute Statt,“ und: „Unsere Verlegenheiten sind Gottes Gelegenheiten.“

Deutsches Reich.

Das 10jährige Bestehen feierte der Deutsche Bund der Mädchen-Bibel-Kreise am 28. und 29. September in Leipzig, dem Ort seiner Zentrale. Ein bedeutames Stück Jugendgeschichte trat damit vor die Augen der zahlreich aus dem ganzen

Reich Erschienenen. Die Auseinandersetzung des Bundes mit der idealistischen Jugend, mit der Frauenbewegung und mit der jüngsten Generation, wie sie die erste und zweite Vorsitzende, Magdalene Fritzsche und Elisabeth Brandt-Spengler, rückblickend zeigten, ließ die in diesem Jahrzehnt jeweils gestellte Aufgabe erkennen. Das Evangelium als die bleibende und immer neue Grundlage trat in den Referaten wie in den übrigen Darbietungen von Anna Lawton, dem Reichswart des Bundes, und Nelly Luz kraftvoll und zielstrebend hervor. Hierbei wie in der Predigt des Bibelschulleiters, Pastor Lic. Brandt, standen Buße und Dank beisammen und machten den Blick in die Zukunft frei und froh. Von ganz besonderem Reiz waren die Darstellungen der Jugend selbst, die in sinniger Weise die Geschichte der Bewegung, die Entstehung der einzelnen Kreise und Gauen, der Blätter und zuletzt auch die Arbeit und Vollendung der neuen Notenausgabe des Liederbuches zur Anschauung brachten. Ein Dankopfer von über 12 000 Mark war der Ausdruck der inneren Einheit und stellte alle noch einmal unter dem gemeinsamen Dank für die Gottesführung dieser zehn Jahre.

Polizei eskortiert Gotteslästerer. Die Freidenker haben wieder eine ihrer jährlichen Propagandawochen gehalten. Aus Span da u berichtet darüber ein Augenzeuge: „Unter dem Motto: „Heraus aus der Kirche!“ bewegte sich ein längerer Umzug mit drei von Traktoren gezogenen Lastzügen mit bildlichen Darstellungen und groß aufgemachten Setzen, in denen die Pfarrer beider Konfessionen, die Gotteslehre und Gott selbst in einer Weise in den Schmutz gezogen wurden, die schlechterdings nicht zu beschreiben ist, weil es jedem Menschen, selbst von mangelhaftester Kultur, einfach unmöglich gewesen sein mußte, sich mehr als die ersten paar Bilder anzusehen. Die Pfarrer waren dargestellt als Diebe, Räuber, Betrüger, Ausbeuter. Die Karikatur des Papstes schrie in das Volk: „Die Welt muß dumm bleiben!“ Ein Pfarrer meinte die Ruh, die ein Bauer fütterte. Ein Priesterkopf war als Spinne in einer Spinnewebe eingezeichnet. Darunter: „Lasset die Kindlein zu mir kommen!“ Eine roh brüllende Stimme erläuterte die Bilder und warb für das Freidenkertum. Aus dem Publikum kam kein Wort der Zustimmung. Damit aber die Gotteslästerer in Ruhe demonstrieren konnten, hatte die Polizei durch ein starkes Aufgebot unter Führung eines Leutnants den Umzug begleiten und beschützen lassen.“

Holland.

In der Zeit vom Herbst 1928 bis Mai 1929 wurden dreißig Kandidaten der Theologie zum Predigtdienst in der Reformierten Landeskirche zugelassen. Die Zahl der bei den von der Kirche angestellten Professoren eingeschriebenen Studenten der Theologie betrug 1928/29: in Leiden 61, Utrecht 150, Groningen 44.

Schweiz.

Dr. Adolf Keller in Genf, Leiter des sozialwissenschaftlichen Instituts der christlichen Kirchen, der Zentralstelle für kirchliche Hilfswerke und Sekretär des schweizer. evang. Kirchenbundes, ist zum außerordentlichen Professor an der theologischen Fakultät der Universität Zürich gewählt worden. Er las schon bisher im Wintersemester an dieser Hochschule, im Sommersemester an der theologischen Fakultät in Genf.

Im Herbst dieses Jahres begeht die Schaffhauser Kirche ihre 400-jährige Reformationsfeier. Der Anschluß der Stadt und des Standes Schaffhausen an die Reformation erfolgte auf einen entscheidenden Schritt der evangelischen Stände Zürich und Bern am Michaelstag, dem 29. September 1529, und war indirekt eine Folge des für die Evangelischen günstigen Ausgangs des ersten Kappelerkrieges, der die beiden Stände ermutigte, bei dem bisher noch unentschiedenen, aber mehrheitlich doch für die Reformation gewonnenen befreundeten Stand Schaffhausen, resp. dessen Räten auf eine Entscheidung zu drängen. Der Boden war durch Hofmeisters Tätigkeit vorbereitet, und die Ernte war reif, wenn sich auch gegenreformatorische Wirkungen von außen und Hemmungen im Innern bis zuletzt geltend machten.

Zur rechten Zeit ist der Schaffhauser Kirche auch ihr Reformationsgedenkwort geschenkt worden, und zwar aus der Feder des Historikers unter ihrer Geistlichkeit, Pfarrer Jakob Wipf, der von Pfarrkonvent und Kirchenrat den Auftrag erhielt, eine Reformationsgeschichte der Stadt und Landschaft Schaffhausen zu schreiben. Er war auch der gegebene Mann dazu, da er sich seit Jahren mit den Quellen der Schaffhauser Reformationsgeschichte beschäftigt und bereits wertvolle Beiträge zur Reformations- und Kirchengeschichte seiner Heimat veröffentlicht hat. Die meisterhafte Rede, die der Autor im Jahre 1925 bei Anlaß der Eröffnung der Schweizerischen Prediger-gesellschaft in Schaffhausen gehalten hat, gab den Anwesenden einen

Einblick in das Wissen und Können des Autors, der seine bisherigen Studien nun mit diesem schönen Reformationsbuch gekrönt und seiner Heimat damit eine Gabe überreicht hat, um die sie manche Kirche beneiden könnte.

Das Buch ist unter dem Titel „Reformationsgeschichte der Stadt und Landschaft Schaffhausen“ im Verlag Orell-Füssli, Zürich, in vorzüglicher Ausstattung und mit reicher Illustration erschienen. Der erste Teil ist dem Kloster Allerheiligen, als dem Zentrum mittelalterlich-katholischen Lebens und dem Ausgangspunkt der Reformation in Schaffhausen, sowie seinem letzten Abt Michael Eggenstorfer, dem „Anfänger“ der Reformation in dieser Stadt, gewidmet, der zweite Teil Sebastian Hofmeister, dem Reformator von Schaffhausen, der dritte Teil den Widerständen und dem schließlich Sieg des neuen Glaubens. Das Buch ist spannend und in edler, würdiger Sprache geschrieben, formell und inhaltlich ein Meisterwerk. (Kirchenfreund.)

Zur Gestaltung der Gemeindediakonie. Immer mehr wird die Wichtigkeit der Tatsache anerkannt, daß neben dem Pfarramt der Kirche auch das Diaconenamt seine Bedeutung hat. Das Diaconenamt stammt aus der Urkirche. Die Apostel verlangten die Einsetzung von Diaconen, um selber „im Gebete und im Dienste des Wortes zu verharren“ (Apostelgeschichte 6, 4). Ähnlich können heute viele Verkündiger des Wortes ihren Aufgaben in der Großstadt und in den Vorortgemeinden nicht mehr genügend entsprechen, da die Zahl der Gemeindeglieder viel zu hoch ist. Darunter muß letzten Endes vor allem die Verkündigung des Wortes leiden, von der aus doch die ganze Kraft der Gemeinde ausgehen soll. So wird auch heute das kirchliche Amt der Gemeindediakonie als eine immer brennendere Notwendigkeit empfunden.

Der Ausbildung zum Diaconenamt hat sich das reformierte Diaconenhaus in Zürich seit einigen Jahren angenommen. Am Sonntag, dem 22. September, fand dort der 4. schweizerische reformierte Diaconentag statt. Von kirchlicher Seite aus wird den Bestrebungen des Zürcher Diaconenhauses reges Interesse entgegengebracht. Das bewiesen die Abordnungen von zürcherischen, bernischen und baslerischen Kirchenbehörden, die am Diaconentag teilnahmen. — Für den Zürcher Kirchenrat überbrachte dessen Sekretär, Pfarrer Staub, die Grüße der Behörde. Professor D. Sador n aus Bern vertrat den bernischen Synodalrat. Pfarrer Dr. Kochlin brachte die Glückwünsche des Basler Kirchenrates und äußerte gleichzeitig als Präsident des schweizerischen Verbandes für Innere Mission und evangelische Liebestätigkeit seine Freude über den Versuch der vom reformierten Diaconenhaus unternommenen wurde. Es konnten ferner Vertreter begrüßt werden des St. Galler Diaconenwerkes, vom Bund der Berner Positiven, vom Jugendwerk der Christlichen Vereine Junger Männer, von den Jungreformierten und von der Schweizerischen Anstalt für Epileptische, auf deren Boden das Diaconenhaus steht.

Am Samstag hatte das Diaconenexamen stattgefunden, das sich über folgende Fächer erstreckte: Neues Testament, Altes Testament, Glaubenslehre, Kirchengeschichte, Innere Mission, Kirchenlied, Deutsch. Ein Brüdertag vereinigte am Nachmittag die bisher ausgesandten Diaconen mit den neu hinzukommenden. Der bisherige Vorsteher, Pfarrer R. Eugster, trat von seinem Posten zurück, um sich ganz der Leitung des mit dem Diaconenhaus verbundenen Knabenhauses der Stiftung Dapples zu widmen. An seiner Stelle übernimmt Pfarrer Wilhelm Bernoulli aus Basel das Vorsteheramt.

Die Festpredigt zur Aussendung der beiden Diacone, die nun ihren 3-jährigen Kurs beendet haben, hielt Pfarrer Kotach aus St. Gallen. Ein Vortrag von Pfarrer Sobler aus Zürich-Enge vereinigte am Nachmittag alle Teilnehmer zu einer angeregten Aussprache über Fragen zur Gestaltung der Gemeindediakonie. Die Wiedereinführung des kirchlichen Amtes der Gemeindediakonie wurde begrüßt als ein Mittel, um den Aufbau der Gemeinden zu befördern und um der seelenlosen Verstaatlichung der Wohlfahrtspflege zu begegnen durch eine kirchliche Liebestätigkeit, die äußere mit innerer Hilfe verbindet. Es war schon die Hoffnung Wickerns, des Begründers der Innern Mission, daß aus ihr wieder das apostolische Diaconenamt hervorgehen möge. Gerade das ist heute die Aufgabe der Diakonie, die Arbeit der Innern Mission in organischen Zusammenhang mit der Gemeinde zu bringen. Noch stehen viele Schwierigkeiten der organisatorischen Eingliederung der Diakonie in das Gemeindeleben entgegen, doch wird gerade die Erkenntnis der Schwierigkeiten zu deren Überwindung mithelfen. Das Diaconenhaus Zürich geht aus privater Initiative hervor und ist durchaus selbständig. Es ruht auf der reformierten Bekenntnisgrundlage, doch möchte es sich in den Dienst der ganzen Landeskirche stellen, ohne Rücksicht auf die Richtungsverschiedenheiten, die in den Gemeinden herrschen mögen. E.